

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1967)

Artikel: Johann Jakob Brenners Thunerseeplan von 1771
Autor: Grosjean, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Jakob Brenners Thunerseeplan von 1771

Georges Grosjean

Nachdem in den Jahrbüchern vom Thuner- und Brienzersee 1965 und 1966 Alfred Heubach und Bendicht Friedli topographische Ansichten und kartographische Abbilder aus dem Gebiete des Thunersees dargeboten haben, mag es hübsch sein, etwas weiterzufahren und diesmal eine kaum bekannte kartographische Kostbarkeit vorzustellen: Den Thunerseeplan von Johann Jakob Brenner von 1771. Er ist in kartographischer Hinsicht nicht gerade ein Unikum, aber doch eine grosse Rarität, weil er im 18. Jahrhundert bereits eine systematische Auslotung des Thunerseebeckens enthält. Für die Heimatkunde ist der Plan eine Fundgrube, indem er sehr viele Einzelheiten und auch eine reiche Nomenklatur überliefert. Der Plan liegt im Staatsarchiv Bern (StAB) in der Abteilung Gewässer, AA V, Thuner- und Brienzersee, Nr. 1, und ist auf einem Papierstreifen von 72 cm Breite und 210 cm Länge gezeichnet und auf Leinwand aufgezogen. Der Massstab beträgt im Mittel ziemlich genau 1:10000. Der Perimeter entspricht dem Seebecken mit den angrenzenden Uferstreifen, inbegriffen Interlaken und Unterseen sowie die Stadt Thun. Die Orientierung ist SSW. Der Plan ist in Tusche gezeichnet und leicht, in harmonischen Farben aquarelliert. Ein mehr brouillonhaftes Doppel befindet sich in der Bibliothek der Sektion Bern des Schweizer Alpen-Clubs und eine auf 1:40 000 reduzierte Kopie auf Papier, 19×50 cm gross, von der Hand von (Rudolf?) Fisch, Sohn, 1813, liegt in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Ansichtensammlung, Mappe «Schweiz».

Ueber den Autor des Originalplanes wissen wir wenig. Er nennt sich selber auf dem Thunerseeplan «Basileensis», stammt also aus Basel. Er wurde dort 1712 geboren, kam 1739 als Schreiber und Geometer nach Bern und starb daselbst am 12. Mai 1774 (Schweiz. Künstlerlexikon, Band IV, Supplement, S. 65). Die Basler Brenner waren ein angesehenes Geschlecht, das ursprünglich vor allem dem Gewerbe und Handel oblag, im 18. Jahrhundert aber auch Gelehrte,

u. a. Theologen hervorbrachte. Das Lexikon von Leu, Supplement I von Holzhalb, S. 358 nennt einen Johann Jacob, der 1730 in Basel des grossen Rats war und 1772 starb. Es ist nicht sicher, ob er mit unserem Planautor identisch ist; Holzhalb erwähnt nicht, dass sein Johann Jacob in Bern tätig war, und auch das Todesjahr stimmt nicht. Die Angaben des Schweiz. Künstlerlexikons stützen sich auf die Geburts- und Sterberegister von Basel und Bern. Von der Tätigkeit in Bern zeugen heute noch 13 erhaltene Planarbeiten, die zwischen 1752 und 1775 datiert sind — die letzte Arbeit von einem Mitarbeiter vollendet. Die bedeutendste Arbeit ist das Gesamtplanwerk über die Quartiere der Stadt Bern im Massstab 1:200, erstellt zwischen 1757 und 1775, der erste grossmassstabige Grundriss- und Parzellarplan der Stadt Bern. Im übrigen scheint sich Brenner neben einigen Zehnt-, March- und Waldplänen vor allem auf Gewässeraufnahmen spezialisiert zu haben. So nahm er 1752–1754 vier Pläne über den Limpach auf, 1758 zwei Pläne über die Gürbe und den Mühlebach bei Belp, 1763 die Aare in zwei Plänen vom Lysswald bis Büren, und 1771 lotete er neben dem Thunersee auch noch den Amsoldingersee aus und trug dies in einen Plan des Amsoldinger- und Uebeschisees ein, den er wahrscheinlich nach einem früheren Plan von J. J. Rüdiger kopierte.

Ueber die *vermessungstechnischen Qualitäten* unseres Plans geben das Verzerrungsgitter (Abb. 1) und das Profil (Abb. 3) Aufschluss. Im Verzerrungsgitter sind die Kilometerkoordinaten der modernen Landeskarte nach den vorhandenen Anhaltspunkten in den brennerschen Plan eingezeichnet. Je näher sich also die Maschen des Netzes einem rechtwinkligen Quadratgitter nähern, desto besser ist der Plan. Es zeigt sich dabei sofort die ganz unterschiedliche Qualität des untern und des obern Teils der Seeaufnahme. Der untere Teil des Sees muss für die Zeit als eine gute Leistung bezeichnet werden, in Ansehen, dass es schwer war, einen See zu vermessen. Andere Pläne aus der Zeit, etwa die Planwerke über Fraubrunnen von J. D. Vissaula von 1748–1752 (StAB, Atlanten 93–99), über das Amt Landshut von J. R. Küpfer von 1759–1763 und 1760–1770 (StAB, Atlanten 100) der Gesamtplan dazu von 1773 (StAB, AA IV, Fraubrunnen 16 1 und 2) sowie der grossartige Gesamtplan der Aemter Erlach und St. Johannsen von Pagan/Schmalz 1786 (StAB, AA IV, Erlach 1) zeigen wesentlich bessere Verzerrungsgitter. Beim

Thunersee aber dürfte das stark zerrissene Gelände der Uferpartien die Aufnahme sehr erschwert haben. Dies dürfte auch erklären, warum die Arbeit in den obern Partien des Sees wesentlich schlechter wird. Vor allem der ganze Teil zwischen Leissigen und Därligen und dem gegenüberliegenden Ufer ist viel zu gross geraten und buchtet zu weit nach Norden aus, während die Partie zwischen Faulensee, der Krattighalde, der Beatenbucht und Merligen gegenüber dem mittleren Massstab zu klein ist.

Dies führt zur Frage, nach welcher Methode und mit welchen Mitteln die Aufnahme bewerkstelligt wurde. Brenner kann mit Bussole und Messkette einen Polygonzug rund um den See gelegt haben, was an sich auch erklären würde, dass der Plan um so schlechter wird, je unwegsamer die Uferpartien sind. Wahrscheinlicher ist indessen, dass Brenner mit dem Messtisch nach der Methode des Vorwärtseinschneidens gearbeitet hat, da dieses Verfahren aus jener Zeit durch bildliche Darstellungen auf Plänen mehrfach bezeugt ist. Der Messtisch war wie heute ein kleines Reissbrett, das auf einem Dreibeinstativ horizontal aufgestellt und mit der Bussole orientiert werden konnte. Statt der heutigen Kippregel mit Fernrohr zeigen die ältern Darstellungen ein hölzernes Lineal mit einer Dioptervisiervorrichtung mit vertikalen Fäden, so dass in bescheidenem Masse auch Punkte über und unter dem Horizont anvisiert werden, aber keine Höhenwinkel gemessen werden konnten. Auf der «Carte du Gouvernement d'Aigle», die in den Jahren 1734–1744 von J. Gamaliel de Rovéréa aufgenommen und erst 1788 von J. Samuel Gruner in stark reduzierten Massstabe herausgegeben wurde, ist ein Messtisch abgebildet, dessen Kippregel bereits in der vertikalen Ebene schwenkbar ist, allerdings noch ohne Fernrohr. Geeignete Instrumente und Messverfahren hätten Brenner also durchaus zur Verfügung gestanden. Im Gegensatz zu heute konnte man aber bei den Messtischarbeiten nicht an ein vorhandenes trigonometrisch exakt bestimmtes Netz von Fixpunkten anschliessen, sondern man mass mit Messketten in der Regel mehrere längere Strecken, von deren Endpunkten aus man auf dem mit der Bussole orientierten Messtisch die Strahlen nach weitem, gegenüberliegenden Geländepunkten zog und so durch grafisches Vorwärtseinschneiden von beiden Endpunkten aus die Lage weiterer Punkte erhielt. Wo die Sicht nicht mehr hinreichte, ging man in der Regel

nicht von den zuletzt durch grafische Triangulation gefundenen Punkten aus, sondern mass wieder eine neue Strecke und flickte das Ganze schliesslich zusammen. Der Plan Brenners mit seinen ungleichen Partien macht durchaus den Eindruck, dass er auf diese Weise entstanden ist. Brenner mochte jeweils am Seeufer, wo das Gelände einigermaßen günstig war, seine Basisstrecken gemessen und von hier aus eine Anzahl Punkte am gegenüberliegenden Ufer bestimmt haben. Dabei muss er im obern Teil des Sees einen grundlegenden Fehler begangen haben, sei es, dass er eine Strecke aus Gründen von Geländeschwierigkeiten falsch bestimmt hat, sei es, dass er sich beim Anvisieren seiner Gegenpunkte geirrt hat.

Auf dem Plan ist unter der Tuschzeichnung eine ausradierte Bleistiftzeichnung sichtbar, die u. a. Linien enthält, die von einzelnen Punkten aus strahlenförmig über den See nach gegenüberliegenden oder anliegenden Uferpunkten gehen. Wir haben in Abb. 2 diese Linien, soweit sie noch sichtbar sind, eingetragen. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, dass es sich dabei um die Konstruktionsstrahlen der grafischen Triangulation handelt. Allein, eine genaue Untersuchung legt eher die Annahme nahe, dass die Bleistiftlinien eine Dreieckseinteilung darstellen, die man vorgenommen hat, um die Oberfläche des Sees zu bestimmen. Darauf weisen die wahrscheinlich von anderer Hand eingetragenen und auch wieder ausradierten Bleistiftnummern in den einzelnen Dreiecken hin, die offenbar zur Summierung der Dreiecksflächen dienten. Ferner ist zu beobachten, dass auch in kleine Seebuchten ausserhalb der grossen Dreiecke noch kleinere Dreiecke gelegt sind, was zur grafischen Triangulation nicht unbedingt erforderlich war.

Auf Grund der vorstehenden Ausführungen kann abschliessend das Urteil gefällt werden, dass Brenner für seine Zeit nicht ein erst-rangiger Geometer war und dass er der Aufgabe der Grundrissaufnahme des Thunersees nicht gewachsen war. Um so erstaunlicher ist es, dass die Nachprüfung der *Seeauslotung*, die doch schwieriger sein musste als die Grundrissbestimmung, ein so gutes Resultat ergibt. Der Plan zeigt eine Längslinie vom obern bis zum untern See-Ende ungefähr durch die Seemitte mit zahlreichen Ziffern in einigermaßen regelmässigen Abständen und vier Querlinien vom Kanderdelta zum Schloss Oberhofen, von Einigen zum Wattenwylgut in Oberhofen, vom Monument an der Spiezbergfluh zur

Mündung des Guntenbachs und vom Leissigbad zum «Weidelin von Östereich». Zusätzlich sind durch das Kanderdelta noch vier weitere kürzere Lotungsprofile gelegt. Wir haben in der Abb. 3 das zweite Querprofil von Einigen zum ehemaligen Wattenwylgut (A—A in Abb. 2) unter der Annahme, dass es sich bei den Ziffern um Tiefenangaben in Bernschuh handelt, grafisch aufgetragen und in einheitlichem Massstab dazu das entsprechende Profil entworfen, wie es sich aus den Kurven der Landeskarte 1:25000 (Blatt 1207, Thun, Erstausgabe 1958) ergibt. Brenner musste von einem Ruderboot aus loten. Dabei musste es nicht leicht sein, das Boot überhaupt in gerader Linie zu führen. Bei jeder Lotung musste der Standort des Bootes bestimmt werden, was nur durch Rückwärts-einschneiden nach zwei bekannten Uferpunkten geschehen konnte, wobei — um dieses Resultat zu erreichen — exakter gearbeitet worden sein musste als bei der Aufnahme des Seegrundrisses. Eine rätselhafte Unstimmigkeit zeigt sich freilich in der betonten Tiefenrinne, die Brenner im nördlichen Drittel seines Profils hat. Hier reicht die von Brenner gelotete grösste Tiefe rund 20 m unter die aus den Kurven der Landeskarte zu erschliessende Tiefe hinunter. Die Möglichkeit, dass Brenner hier mit dem Boot seeaufwärts abgetrieben und in grössere Tiefen gekommen wäre, dürfte ausscheiden, da es mehr als einen Kilometer Abtrift von der bei Brenner eingezeichneten Lotungslinie bedurft hätte, um zu diesen Tiefen zu gelangen. Hat sich Brenner beim Loten geirrt? Oder liegt ein Fehler bei der Reinschrift der Zahlen vor? Dies ist wenig wahrscheinlich, weil die auf dem gleichen Blatt mit Blei notierten Ziffern von Brenners eigener Hand in Tusche aufgeführt wurden, wie der Vergleich mit mehreren andern Plänen Brenners zeigte. Oder hat damals tatsächlich noch eine solche Tiefenrinne bestanden, die seither in zweihundert Jahren durch Akkumulation ausgefüllt worden wäre? Es wäre dies ein für die Limnologie äusserst interessanter Fall, und es würde sich lohnen, die Frage weiter zu verfolgen durch Vergleich mit den ältern Siegfriedblättern und den speziellen Auslotungskarten, welche die Eidg. Landestopographie besitzt (1:25000, datiert 1866, Kopien von 1880; L+T Zimmer 315, Schrank 2, Schublade 10). Könnten das Vorstossen der Höhenkurven 400, 395 und 390 gegen NW südlich Längenschachen in der Landeskarte 1:25000 und die kleine Rinne bei Pt. 418, 450 m SW Schloss Oberhofen, auf

eine ehemals hier bestehende grössere Tiefenrinne hinweisen? Es würde sich lohnen, auch die andern Lotungsprofile des Brenner-Plans gründlich zu untersuchen.

Im *zeichnerischen Stil* zeigt der Plan Brenners, wie auch die meisten seiner übrigen Pläne, die Hand eines recht geübten und geschickten Freihandzeichners, jedoch nicht die exakte Hand, wie sie bei den Geometern seiner Zeit bereits üblich ist. Die Zeichnung ist im einzelnen oft etwas zerfahren und gekritzelt, wenn sie auch im ganzen einen klaren und sauberen Eindruck macht. Strassen und Wege, wie auch die im Grundriss dargestellten Gebäude, sind ohne Lineal von freier Hand hingezeichnet. Brenner muss ziemlich rasch gearbeitet haben. Die Waldsignatur mit wenig stilisierten, frei in Seitenansicht dargestellten Bäumchen mit gewellten, oft nicht in sich geschlossenen Konturen der Baumkronen wirkt für seine Zeit eher etwas altmodisch. Sie gibt der Karte jedoch etwas Malerisches und Bewegtes. Auch eher an den ältern Kartenstil der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erinnert die sehr dekorative Frakturschrift, die dem Plan etwas fast Prachtvolles gibt und den Beschauer die sonst etwas leicht flüchtige Zeichnung übersehen lässt. Diese Schrift ist jedoch nicht von Brenners eigener Hand. Von seiner Hand stammen nur die Bleistifteintragungen, die darüber erstellte Reinzeichnung des Plans, die Reinschrift der Lotungszahlen sowie wahrscheinlich einige in Kursivschrift wohl nachträglich angebrachten Ergänzungen der Nomenklatur. Ebenso ist das unter der in schöner Fraktur geschriebenen Angabe «In Grund gelegt A° 1771 durch Joh. Jac. Brenner» eher kursiv beigefügte «Basileensis» vielleicht von Brenners eigener Hand. Die schöne Frakturschrift mit den dekorativen Majuskeln dürfte von einem Kalligraphen stammen. Sie ist auch mit anderer, sattschwarzer Tusche geschrieben, während Zeichnung und Lotungszahlen in einer etwas helleren und verdünnten Tusche ausgeführt sind. Die Darstellung des Geländereliefs erfolgte in freien, etwas gekritzelten Schraffen, wie sie damals noch auf den meisten Plänen üblich sind. Jedoch ist die Vertikalperspektive, auch in den Felspartien recht gut durchgehalten, was für jene Zeit noch nicht selbstverständlich ist. Dies zeugt für ein gewisses künstlerisches Einfühlungsvermögen des Autors in die Ansicht des Geländes aus der Vertikalen. Ausser Wald gibt die Karte auch die Grünhecken und die Rebareale, diese in einer etwas wirren, unruhigen

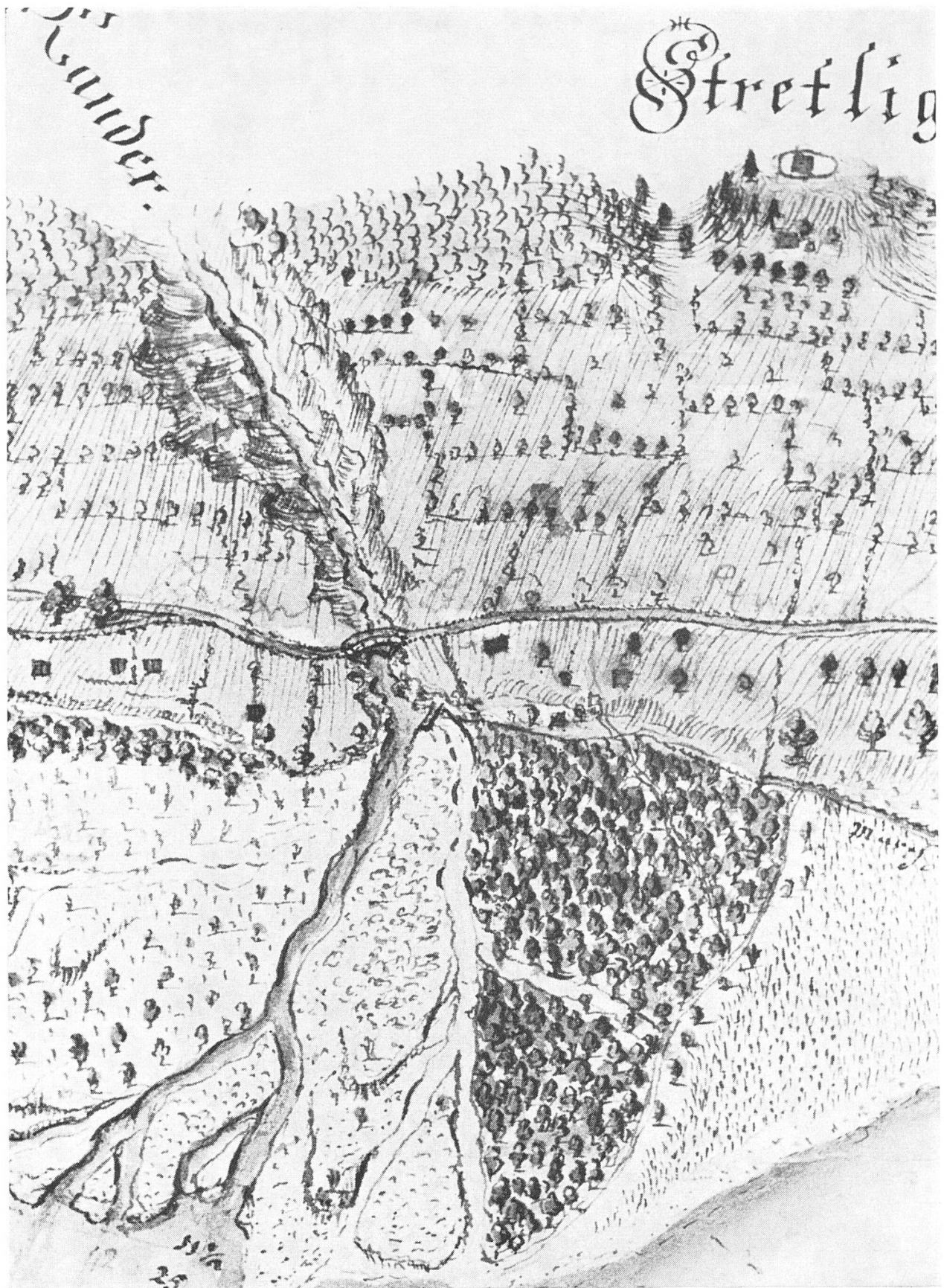
Signatur. Ausserdem sind Wiesen und Weiden in hellgrünen, Wald in dunkler grünen und Ackerland in gelbbraunen leichten Aquarelltönen angelegt, der See zeigt ein lichtblaues Randkolorit. Die Gebäude sind kräftig karminrot koloriert. Der Plan ist nicht vollendet worden, wohl zufolge des 1774 eingetretenen Todes von J. J. Brenner. Zwei vorgesehene grosse Schriftfelder, welche wohl die Erklärungen, Flächen und Tiefenberechnungen aufnehmen sollten, blieben leer. Auch die in Bleistift schwach vorgezeichnete dekorative Titeltartusche mit Urnen- und Girlandenmotiven blieb unausgeführt.

Inhaltlich bietet der Plan eine Vielzahl interessanter Einzelheiten. Nicht nur, dass wir hier neben dem Plan von Thun auch einen Ortsplan 1:10000 von Interlaken, Aarmühle und Unterseen erhalten, aus einer Zeit, da sonst kein solcher Plan erhalten ist; auch die heute in Vergessenheit geratene Stelle der alten Burg von Oberhofen ist angegeben mit der Einzeichnung einer ovalen Ringmauer, ferner das Leissigbad, über dessen Lage auch Unklarheit herrschte, ferner die Richtstätten von Oberhofen und Spiez. An der Spiezbergfluh ist auch das «Monument» vermerkt. Der Pilgerweg ist eingezeichnet unter der Benennung «Aussgehauener Weg». Die Beatushöhle ist gekennzeichnet als «St. Beaten Loch. Rudera dessen Capelle und Burg». An der Nase vor der Beatenbucht findet sich die Benennung «Bey dem Ofen», was wohl auf einen Kalkbrennofen hinweist. Interessant ist die Angabe «Gelbe Brunn», wo das Wasser des Sees gefärbt ist, in der Bucht von Sundlauenen, ferner die Einzeichnung der drei grossen Findlingsblöcke vor dem Tellergut zu Einigen, das hier «Dällen Guth» heisst. In der Bucht von Faulensee, wo die neuerdings wieder entdeckte Columban- (oder Columba-?) Kapelle stand, gibt unser Plan die Bezeichnung «St. Glumen». Dass der Ort «Glumen» oder «Glummen» hiess, war auch aus andern Quellen bekannt. Interessant ist aber, dass Brenner das «St.» davorsetzt, was beweist, dass in seiner Zeit die Erinnerung an das Heiligtum noch lebendig war. Besonders reich ist die Nomenklatur an den Felsen zwischen Beatenbucht und Sundlauenen. Wir finden hier neben dem bereits erwähnten «Bey dem Ofen» auch das «Weidelin von Östereich», die durch einen Baum markierte uralte Grenzstelle des Anfang des 14. Jahrhunderts unter österreichischer Schirmherrschaft stehenden Klostergebietes von Interlaken, ferner

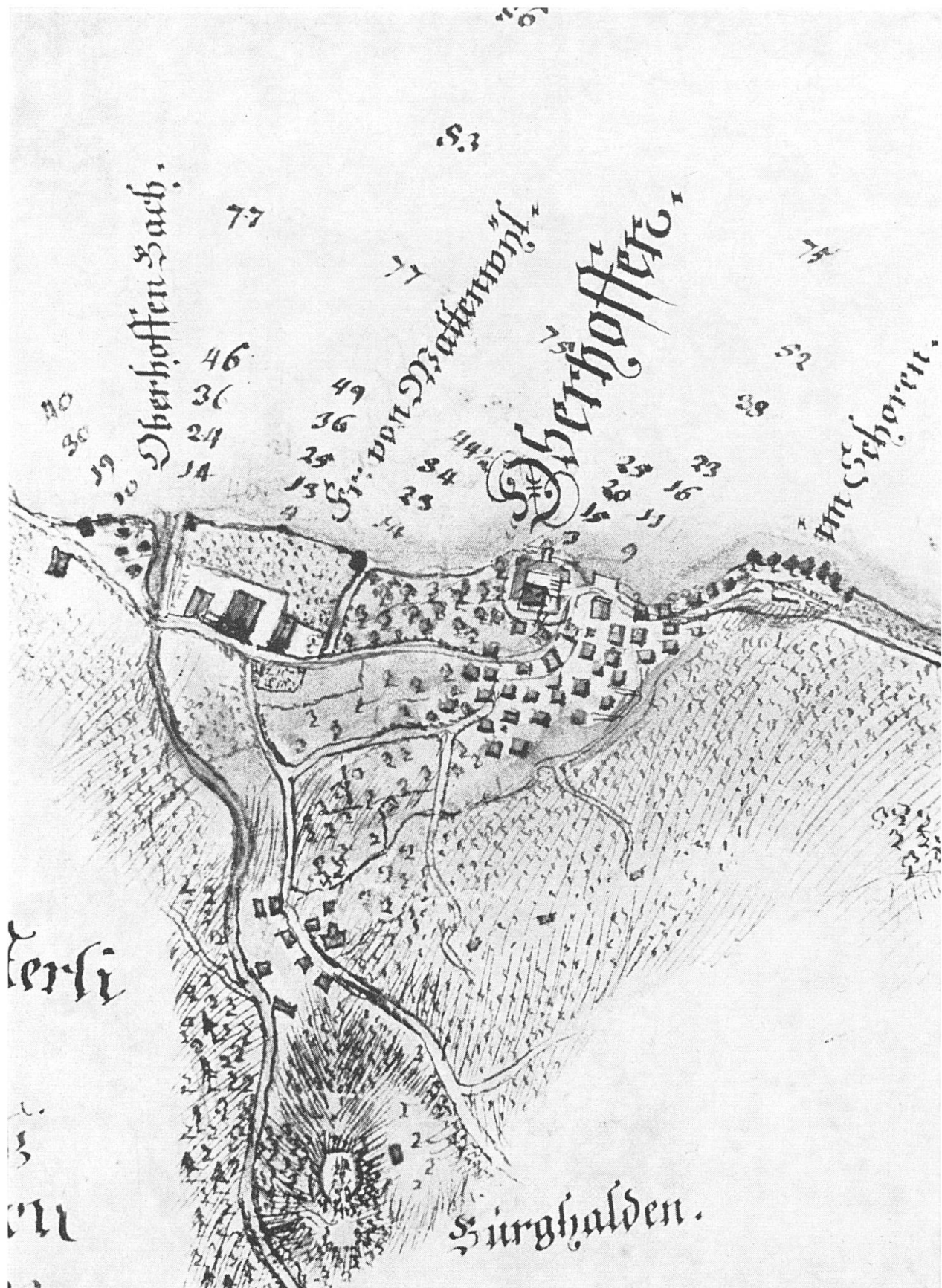
«Duben Fluh», «Kalte Kindbette», «Fledermauss-Loch», «Kruttebach», «Walcke Matten», «Jungfern Brünli» und «Batten Bach». Besonders originell ist am Nordwestausgang von Merligen der (wahrscheinlich nachträglich hinzugefügte) Name «Schuh Babis Loch». Besonders wichtig erschien dem Autor das Kanderdelta, das sehr exakt, mit gegenwärtigem und älterem, ausgetrocknetem Kanderlauf, Waldbestand und, wie schon erwähnt, mit zusammen sechs Lotungsprofilen auch unter Wasser festgehalten ist. In den beigegebenen Tafeln (I–IV) sind vier Ausschnitte aus dem Plan im Originalmassstab festgehalten: Das *Kanderdelta* mit der dahinter liegenden Strättligmoräne und der Burgstelle Strättligen, *Oberhofen*, mit der Ruine des alten Schlosses, mit dem neuen Schloss und dem Wattenwylgut, die Uferpartie zwischen der *Nase und Sundlauenen* und schliesslich die Ortsdarstellung von *Unterseen, Aarmühle und Interlaken*.

Die *Entstehung des Plans* steht ziemlich sicher im Zusammenhang mit *geplanten Wasserbauarbeiten*. Bei der Kanderkorrektur von 1711–1714 wurde u. a. bemängelt, dass man vor der Einleitung der Kander in den Thunersee weder Fläche noch Tiefe des Thunersees, weder Zufluss der Kander bei Hochwasser, noch Abflussvermögen der Aare bei Thun ermittelt habe (Memorandum von Emanuel Gross, Protokolle des Kanderdirektoriums, StAB, B X. Band 165, SS. 85–110). In der Tat blieb die Kanderkorrektur damals im Halben stecken, indem zwar die Kander in den Thunersee geleitet, der Abfluss des Thunersees aber nicht entscheidend verbessert wurde. (Vgl. unsere Darstellung «Die Ableitung der Kander in den Thunersee vor 250 Jahren». Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1962, SS. 18–40.) In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam das Problem wieder in Fluss. Zahlreiche Pläne über den Lauf der Aare von Thun nach Bern wurden damals im Hinblick auf eine Korrektur aufgenommen. Schon 1753 erstellte S. Ougspurger einen Plan der Aare vom Auslauf des Thunersees bis zur Zulgmündung (StAB AA V, Aare 7). 1762 folgte ein in duftigen Aquarellfarben gehaltenes Plangemälde des berühmten Architekten Niklaus Sprünglin über die Aare von der Zulg bis zur Uttiger Fluh (StAB, AA V, Aare 8). Ein weiterer undatierte Plan aus der Zeit stellt die Fortsetzung von Uttigen bis Oberaar bei Münsingen dar (StAB, AA V, Aare 9). Der sehr qualifizierte Ingenieur Andreas Lanz nahm 1782 die

Strecke Münsingen—Kleinhöchstetten auf (StAB, AA V, Aare 11), der ebenfalls tüchtige Ingenieur P. Bel 1781 die Partie bei Hunzigen (StAB, AA V, Aare 13). Von 1787/88 datiert schliesslich ein Gesamtplanwerk über den Aarelauf von Thun bis Bern in fünf Blättern von der Hand des Geometers C. Fisch d. Ä. (StAB, AA V, Aare 14 bis 18). Sogar über den Aarlauf im Oberhasli wurden damals Pläne vom italienischen Ingenieur Mirani erstellt (1764. StAB, AA V, Aare 1—4). Der Thunerseeplan fügt sich somit in eine systematische Planreihe ein, welche die Grundlage zu einer durchgehenden Aarekorrektur abgeben sollte. Die Forderung von Emanuel Gross, dass die Fläche und die Tiefe (und damit auch das Volumen) des Thunersees bestimmt werde, sollte durch unsern Plan erfüllt werden. Bei allen Unzulänglichkeiten unseres Plans kommen wir nicht umhin, dem systematischen Vorgehen des Ancien Régime und seiner aus der Praxis herausgewachsenen, in keinerlei technischen Hochschulen ausgebildeten Ingenieure und Feldmesser Achtung zu zollen. Dem alten Bern war es nicht mehr gegeben, das Werk auszuführen. Nach ihrer Wiederkunft in der Restauration nahmen die Gnädigen Herren das Werk zwischen 1825 und 1829 wieder an die Hand, indem neue Pläne unter Leitung des Geometers Oppikofer erstellt wurden. Der politische Umschwung unterbrach ein zweites Mal die Ausführung. Erst in den 1860er Jahren, als auch die Jura-gewässerkorrektur reif war, wurde die Aare zwischen Thun und Bern in Schranken gelegt und damit vollendet, was 100 Jahre zuvor begonnen hatte.



Tafel I



Tafel II

Weidelin
von Österreich.

Düben Fluch.

Kalte Landbette.

Fledermaus-
Loch.

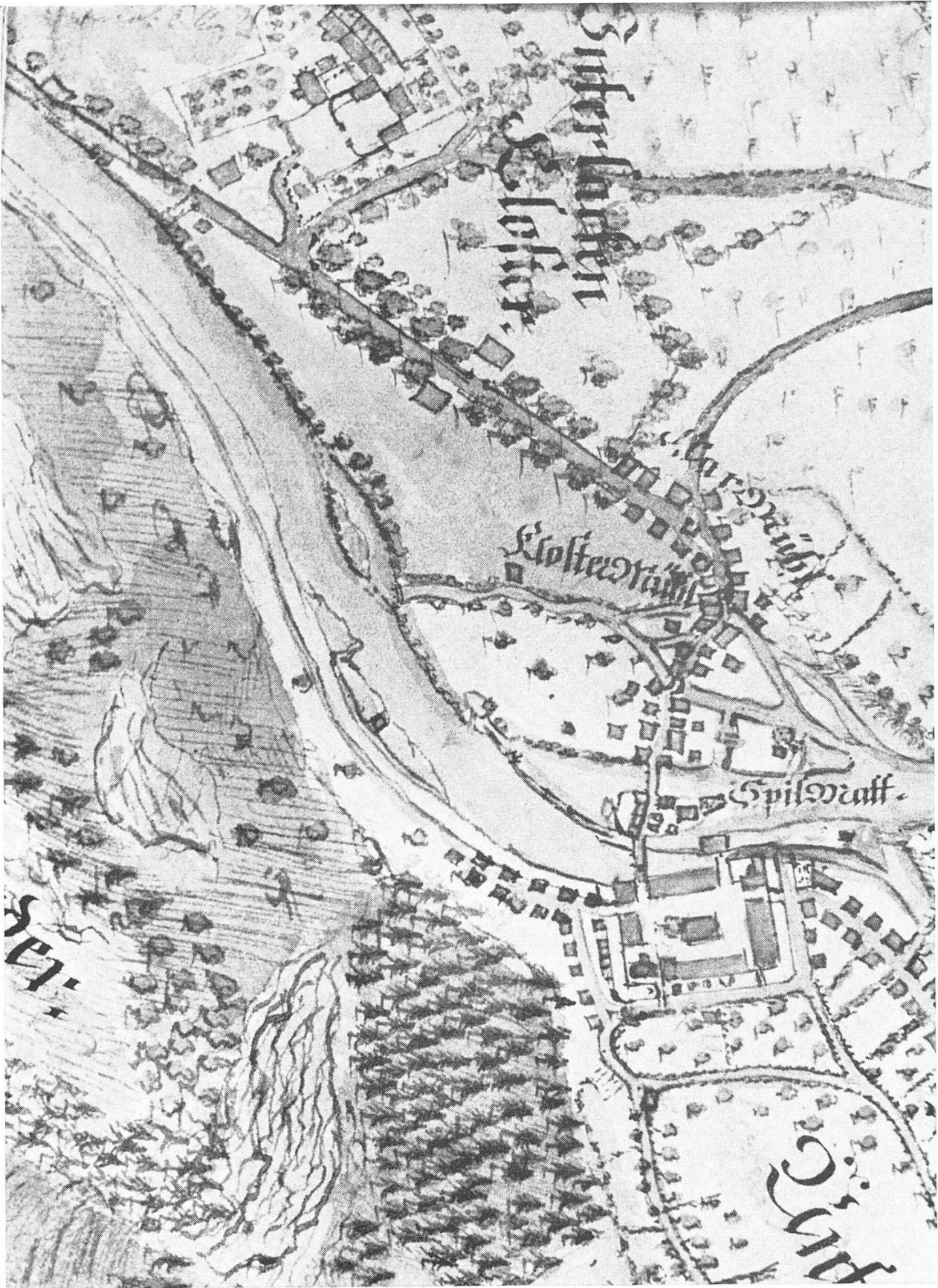
Krütebach.

Walcke Watten
Jungfern Brück.

Batten Bach.

Flußgehäuerer-Weo





Tafel IV